
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/1 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.1.59262

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

The most significant general conclusions concern papal legates, who were in many respects the real rulers of the church in France between the pontificates of Leo IX and Innocent III (76, 273). Papal commands to legates and judge-delegates were no less important in implementing papal policy than the direct commands or solemn privileges which have attracted more attention from scholars (18). It was the legates who really imposed papal primacy and ecclesiastical reform in almost every aspect of the workings of the church and who concerned themselves not only with great affairs like schism and the crusades but also with the details of political and economic matters. Their unpopularity reflected their power and was enhanced by the expense of their procurations, which were borne by the local churches (68), and there was a constant balance between the power of the central church, represented by the papacy and the legates, and the regional interests of the king, bishops, and secular magnates. The main work of the legates in France was accomplished by the middle of the twelfth century. After Gerard of Angoulême, who supported the anti-pope Anacletus, the popes were apprehensive of standing legates and preferred short-term ad hoc appointees. The role of the legates mirrored both the personal policy of the popes and the evolution of the church (80), and it tended to decline in the course of the twelfth century as the papal monarchy became established and secular monarchs asserted their authority.

Much of the material here needs to be compared with that from other parts of Europe before a broad picture of the workings of papal centralization can be established. It is interesting to observe, however, the influence of individuals and personality. Sylvester II, for instance, concerned himself primarily with clerics and monks whom he had known before he became pope, and his interventions were therefore concentrated in particular regions (52). It was Gregory VII who first established the authority of legates over local prelates (58). Their numbers, after a slack period in the 1130s and 1140s, increased dramatically under Hadrian IV (62). The longest article in this volume concerns the relations between Alexander III and Louis VII's brother Henry, who was successively bishop of Beauvais and archbishop of Reims and was a man of strong views and personality (which were no doubt enhanced by his birth), though there is no evidence that he had any particular intellectual or legal training (170–171). Suger is another strong personality who figures in these pages. He was in contact with the papacy from an early date and also cultivated good relations with the kings of France (221–225, 232). An ingenious, if not entirely convincing, argument is made here that Suger was caught between the pope and St Peter on one side and the king and St Denis on the other, and that he turned increasingly to the papacy after the king in effect rejected the overlordship of St Denis by having his son consecrated at Reims (234, 237).

Many of the points made in this work are hard to find owing to the absence of an index. There are useful remarks on monastic exemption, which was pioneered in some episcopal privileges (190–191); on the pontificalia (202–203, 372); on the rivalry between the two chapters at Besançon (288); and on the significance attached to apostolic foundations, as at Trier, which was considered parallel with Ravenna (375–380). Enough has been said, however, to show that this collection is more than the sum of its parts and is as a whole a valuable contribution to the study of both the papacy and France in the eleventh and twelfth centuries. It does not say the final word, which will have to await the publication of the »Gallia Pontificia« and the systematic presentation of all the evidence for the relations of the papacy and France, but it is an important step in that direction.

Giles CONSTABLE, Princeton, New Jersey

Dominique BARTHÉLEMY, *La société dans le comté de Vendôme de l'an mil au XIV^e siècle*, Paris (Fayard) 1993, 1118 S.

Wie schon in früheren Werken setzt sich Barthélemy auch hier mit dem Lehenswesen auseinander. Er wählte dafür die Gegend um Vendôme, die wegen der erstmaligen Erwähnung

des ligischen *homagium* als Zentrum des Feudalwesens galt, die auch wegen der Quellenlage eine Untersuchung begünstigt.

Den Quellen und ihrer Kritik dient der erste Teil der Arbeit, es erfolgt eine detaillierte Beschreibung, chronologisch-sachlich geordnet. Wie im ganzen Werk werden auch hier Epochengrenzen gezogen, bis zum dritten Viertel des 11. Jhs., bis zur Mitte des 13. Jhs. und schließlich der Zeit danach. Es geht zunächst in der Zeit des »älteren Stils« um Freilassungen, es geht um die Prekarienleihe, über Kauf und Schenkung. Römisches Vulgarrecht erscheint noch, wird jedoch den Bedürfnissen angepaßt. Erst mit dem gelehrten Recht des 12. und 13. Jhs. erfolgt ein Einschnitt. Die Schlüsselperiode beginnt im letzten Viertel des 11. Jhs. und nicht um das Jahr 1000. Die Kritik an der Forschung, die die Krisen in diese Zeit setzt, ein gewaltsames Zeitalter postuliert, das Friedensmaßnahmen, wie den Gottesfrieden nötig machte, dient auch dazu, die eigene Position abzuheben.

Im nächsten Abschnitt geht es um *carta* und *notitia*, um Chirograph und Besiegelung, mit einer größeren Vielfalt ebenfalls nach 1230. Hierbei macht sich die größere Schriftlichkeit mit bemerkbar, bis die traditionellen Muster im 14. Jh. schließlich auslaufen. Die Belege liefert ein Anhang mit Urkunden aus Marmoutier samt Erläuterungen etwa zur *narratio*, über Abmessungen, bis hin zum Zeilenabstand. Eingegangen wird auch auf die Urkunden von La Trinité in Vendôme, mit dessen Cartularium.

Im nächsten Teil steht die Region im Mittelpunkt, mit dem Übergang vom *pagus* zur Grafschaft. Anhand zahlreicher Karten wird die Besiedelungsgeschichte, die Entwicklung der Pfarreien wie der Städte behandelt. Die unterschiedlichen Strukturen innerhalb des Gebietes werden herausgehoben. Auch hier geht der Rahmen fast von den Anfängen bis zu den Wüstungen des 14. Jhs. und darüber hinaus. Die Stadtentwicklung von Vendôme, mit der Stadt-Land-Beziehung erweist den Bruch um 1230; Ummauerung und Bewehrung mit dem gelehrten Recht erfolgen gleichzeitig. Die Geschichte der Grafschaft schließlich, ein breiter Abriss beginnend mit dem 10. Jh., bringt jeweils in Annexen dargelegt zahlreiche prosopographische Studien – eine Fundgrube für Ahnenforscher.

Die karolingische Tradition, darauf wird immer wieder verwiesen, geht über das Jahr 1000 ungebrochen weiter hinaus. Veränderungen ergeben sich durch die beiden großen Klöster. Mit ihrer Ausbreitung entsteht Kontakt und Konflikt mit dem Adel, eine wechselvolle Beziehung beginnt. Der Adel wird fast ausschließlich im Lichte des klösterlichen Schriftguts sichtbar und spiegelt sich so – freilich in klerikaler Sicht. Die Mönche tragen durch kultische Leistungen bis über den Tod hinaus zu seiner Befriedung bei und zu dessen Statuswahrung und -sicherung. Daneben werden die Beziehungen auch durch große Geschenke des Klosters an Gold und Gut – für die Männer Schlachtrosse – gepflegt. Dem entspricht auf der anderen Seite adelige Schenkungspraxis an die Klöster, die so zu Land, Kirchen und zu Einkommen daraus gelangen. Ihr Einfluß steigert sich auch durch Selbstträdierung, mit einer Statusminderung verbunden, was den Personenverband der Klöster anwachsen läßt. In deren *familia* treten ganz unterschiedliche Berufe auf, die Zahl der Nahrungsbeschaffer und -verarbeiter ist allerdings am höchsten. Aber auch hier erscheint Kontinuität seit den Karolingern.

Das betrifft zunächst auch die *nobiles*. Das Problem des »Adels«, also Aufnahme nach Geburt oder Verdienst wird gestellt. Doch entscheidend war letztlich die reale Macht des Einzelnen. Deswegen können die Begriffe auch zusammenfallen, *nobilis* kann ein *miles* sein, wie umgekehrt. Die Leitbegriffe des 11. Jhs. sind »liberté, allodialité, générosité«. Wichtig werden die Verwandtschaftsbeziehungen, mit der Heiratspolitik und der Rolle der Väter und Brüder für die Frauen – bis hin zur problemlosen Integration der Bastarde.

Auch hier läßt sich keine Anarchie im 10. und 11. Jh. nachweisen, aber auch keine stark ausgeprägte Hierarchie. Vertikale wie horizontale Bindungen, *lignage* und *parenté*, schaffen und sichern die verhältnismäßige Ordnung. Große Kriege fehlen, es stand zu viel für alle auf dem Spiel. Wert wird auf Konfliktregelung durch Kompromiß gelegt. So ließ sich die harte

Rechtsdurchsetzung (Ordalien) vermeiden; das Gottesurteil des Zweikampfs blieb übrig, da die Beilegungsstrategien nicht griffen. Auch hier zeigt sich, daß noch keine kodifizierten Verhaltensregeln existierten, wenngleich durchaus nach Normen gelebt wurde. Nach einer eingehenden Analyse der großen Familien, nebst Abhandlungen zum Steuer- und Münzwesen, zur Besitzgeschichte, erweist sich, daß die »temps vraiment chevaleresques« um 1150 schon zu Ende waren und danach nur noch ihre Glorifizierung erfolgte. Es folgte ein Zeitalter der »administration«, die alten Familien behielten Titel und Rechte – beide allerdings entwertet –, zum gleichen Zeitpunkt erfolgte der Aufstieg der gräflichen Häuser. Die neuen Rechtskodifikationen mit neuem Personal aus den »non nobles« gelten nun für alle, sie betreffen auch den Adel, der andere Rollen zugewiesen erhält. Schließlich tritt auch das Haus Valois auf, verlangte vom Grafen eine Art »Anerkennungsgebühr« und lieferte das Muster für die neue Verwaltung der Grafschaft.

Gezeigt wird der Prozeß der Territorialisierung, zugleich der »Modernisierung« mit der großen Bedeutung des Gerichts- und Finanzwesens. Das bedeutet nach 1250 auch den Niedergang alter Familien und den Aufstieg neuer, teilweise bürgerlicher Kreise. (Für die Namensforschung bietet der Anhang reiches Material, dort geht es um die verchristlichte Namensgebung, die Ausprägung von Leit- und die Entstehung von Familiennamen.) Bürgerliche Vermögen entstehen, Land wird erworben; in der Stadt Vendôme entstehen städtische Einrichtungen, wie das Hôtel Dieu mit eigenem Besitz. Doch nach den Umbrüchen ergab sich im 13. und 14. Jh. eine wesentlich instabilere Gesellschaft, die mehr »Staat« für ihre innere Ordnung und Sicherheit brauchte. Und der Schluß, in einem Kernsatz zusammengefaßt, ist gerade auch für heute bedenkenswert: »après l'état, le désordre«.

Der Autor hat eine Fülle von Material ausgebreitet, damit eine detaillierte Regionalgeschichte geschaffen, die auch zu Vergleichen Stoff gibt – etwa gerade zum Prozeß der Territorialisierung. Dazu wird die Meinung der Forschung zum Lehenswesen kritisch überprüft und vorsichtig wieder auf die der älteren Schule zurückgesteuert.

Freilich bleibt abschließend zu fragen, ob nicht stellenweise des Guten doch zuviel getan wurde. Über 1100 Seiten, dazu noch überschlägig ein Drittel in Kleindruck, bedeuten ein schweres und sehr lang zu lesendes Werk; seine Gewichtigkeit möchte ich nicht leugnen – aber es ist streckenweise einfach zu ausufernd, zu sehr ins Detail gehend, steht in umgekehrter Relation doch auch zur letztlichen Bedeutung des Gebietes. Das Wort des großen deutschen Dichters über einen Kollegen könnte man auch hier anführen: »Er wußte sich nicht recht zu zähmen ...«.

Lothar KOLMER, Salzburg

François MENANT, *Lombardia feudale. Studi sull'aristocrazia padana nei secoli X–XIII*, Milan (Vita e Pensiero) 1992, 347 p.

Sous la direction de Pierre Toubert, une série de grandes thèses régionales sur l'Italie au milieu du Moyen Age ont été entreprises et menées à bien, ces dernières années. Soutenue en 1990, celle de François Menant porte sur: Campagnes lombardes du Moyen Age: l'économie et la société rurales dans la région de Bergame, de Crémone et de Brescia du X^e au XIII^e siècle, et l'on pourra bientôt la lire dans la Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome. En même temps qu'elle, l'A. a livré une série d'études ponctuelles, dont sept sont ici recueillies, soit qu'on les ait traduites en italien, soit qu'il les ait lui-même directement livrées dans cette langue. Ce sont des contributions importantes, qui ne font pas redondance avec sa thèse et qui n'attestent pas de la seule influence de son »patron«, mais aussi de celles de C. Violante (préfacier de ce recueil), de H. Keller et de G. Duby.

Le premier mérite de ces travaux réside dans leur classicisme fécond. L'historiographie et l'érudition y tiennent une place trop rare en France. En exergue, le chapitre premier rend un